Erndtebrücker Zeitung

Erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet vierteljährlich 10.00 Mark, durch die Post bezogen 10.50 Mark.
— Fernsprecher Nr. 4, Erndtebrück —

Amtliches Anzeigeblatt für das Amt Erndtebrück

Schriftleiter Heinrich Schmitz, Erndtebrück. Druck und Verlag von Ernst Schmidt, Laasphe.

Bei Anzeigen wird die einspaltige mm Raum mit 10 Pfg. berechnet. Reklamen kosten die Textzeile 30 Pfg. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nummer 133 — Erndtebrück, Dienstag den 15. November 1921 — 29. Jahrgang

Amtliches.

Bekanntmachung.
Mehl.

Auf Grund des § 47 Abs. 4 Satz 1 des Gesetzes über die Regelung des Verkehrs mit Getreide vom 21. Juni 1921 (RGBl. S. 737) bestimme ich:

1. Wer als Bäcker oder Händler Getreidemehl sowie fertiggestelltes Brot mit Ablauf des 15. November 1921 in Verwahrung hat, hat die Bestände im einzelnen, wie unter 2 getrennt, genau zu ermitteln und bis zum 18. November 1921 dem Kreiswirtschaftsamt in Berleburg anzuzeigen. Freies Mehl fällt nicht unter diese Aufnahme.
2. Als Getreidemehl gelten: Roggenmehl, Roggenschrot, Weizenmehl, Weizenauszugsmehl, Gerstenmehl sowie das noch nicht zum Verkauf gelangte Brot.
3. Wer die Anzeige unterläßt oder Vorräte verschweigt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu fünfzigtausend Mark, oder mit einer dieser Strafen bestraft und hat neben der Strafe die Einziehung der Vorräte zu erwarten, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht; in diesem Falle finden die Vorschriften des § 49, Abs. 4, 5 Anwendung.

Berleburg, 8. November 1921.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Bekanntmachung.
1. Nachtrag

zur Anordnung des Kreisausschusses vom 20. 8. 1921 betr. die Herstellung, den Verbrauch und Verkehr des zur planmäßigen Versorgung bestimmten Getreides und Mehles für den Kreis Wittgenstein.

Durch Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten ist die wöchentliche Ausgabe von 125 Gr. Haushaltsmehl gegen Abgabe des 4. Brotscheines auf 125 Gr. alle vier Wochen eingeschränkt worden. Die Anordnung des Kreisausschusses vom 20. 8. 1921 wird daher wie folgt geändert:

§ 15 erhält folgenden 2. Absatz: Die Abgabe des 4. Brot- (Mehl-) Scheines darf noch 3 Wochen später erfolgen.

§ 12 Absatz 2 ändert sich am Schluß, wie folgt: Der 4. Schein für 30 Gramm Mehl.

§ 14. Der zweite Satz im ersten Absatz erhält folgenden Zusatz: Die 4 Brotscheine bleiben vier Wochen gültig.

In § 15 heißt es am Schluß statt 790 kleine Marken je 125 Gr.: 3333 kleine Marken zu 30 Gr.

Dieser Nachtrag tritt mit dem 19. November ds. Js. in Kraft. Die für den Kommunalverband mehr zur Ueberweisung kommenden 5 Gr. Mehl alle 4 Wochen auf den Kopf der versorgungsberechtigten Bevölkerung werden in einer Sonderausgabe später zur Verteilung gebracht.

Berleburg, den 9. November 1921.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses. Dr. Kretschmar.

Beschäftigung ausländischer Arbeiter in der Landwirtschaft für das Jahr 1922.

Sämtliche vom Landesarbeitsamt Westfalen und Lippe erteilten Genehmigungen zur Beschäftigung von Ausländern in der Landwirtschaft verlieren mit dem 31. Dezember 1921 ihre Gültigkeit. Arbeitgeber, die über diesen Zeitpunkt hinaus Ausländer ohne erneuerte Genehmigung in der Landwirtschaft beschäftigen, machen sich nach den erlassenen Polizeiverordnungen strafbar; auch haben sie damit zu rechnen, daß ihnen die Ausländer entzogen werden.

Nach neueren Bestimmungen des Reichsarbeitsministers muß die Beschäftigung von Ausländern in der Landwirtschaft im Jahre 1922 auf das unbedingt notwendigste Maß beschränkt bleiben. Anträge auf Weiterbeschäftigung von Ausländern in der Landwirtschaft, sowie Neuanträge für das Jahr 1922 sind auf besonderen Vordrucken bis spätestens 25. November 1921 an das Landratsamt (Arbeitsnachweis) einzureichen; andernfalls ist eine rechtzeitige Erledigung in Frage gestellt. Die Vordrucke können vom Landratsamt (Arbeitsnachweis) bezogen werden.

Die endgültige Entscheidung über die Anträge erfolgt durch das Landesarbeitsamt Westfalen und Lippe in Münster, von welchem die Genehmigungsscheine den Antragstellern unmittelbar zugehen.

Entsprechend den Vermittlungsgebühren für einheimische Landarbeiter wird auch seitens des Landesarbeitsamtes eine Prüfungsgebühr in Höhe von 10,— Mk. je beantragter ausländischer Arbeiter und eine Genehmigungsgebühr in Höhe von 30.— Mark je auf der Arbeitsstelle beschäftigten ausländischen Arbeiter bezw. je für das Wirtschaftsjahr 1922 zugelassenen ausländischen Zeitarbeiter erhoben werden. Die Einziehung erfolgt durch das Landesarbeitsamt Westfalen und Lippe in Münster unmittelbar.

Berleburg, den 4. November 1921.

Der Landrat. I.V. Weber, Kreissekretär.

Bekanntmachung.

Der Kriegsbeschädigte Christian Frank in Feudingen ist zum Fleischbeschauer und Trichinenschauer ernannt und mit der Verwaltung des Fleischbeschaubezirks Feudingen betraut worden.

Berleburg, den 7. November 1921.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Die Besatzungskosten.

Die Milliardenausgaben für die Unterhaltung des Besatzungsheeres und die Zivilkommissionen im besetzten Gebiet bedeuten eine außerordentliche Belastung des deutschen Etats und zehren gewaltige Summen auf, die sonst für die Erfüllung der Reparationsverpflichtungen in Betracht kommen könnten. Zu dieser Erkenntnis sind auch die Alliierten — allerdings erst spät — gekommen und haben eine Herabsetzung der Besatzungslasten in Erwägung gezogen. Wie erinnerlich, hat der Oberste Rat Ende August ds. Js. eine besondere Kommission zur Prüfung dieser Angelegenheit eingesetzt, die vor einigen Wochen in Paris zusammengetreten ist und jetzt durch Havas einen ausführlichen Bericht veröffentlicht. Das Ergebnis dieser Kommissionsberatung ist für Deutschland wenig erfreulich. Die Kosten für das Jahr 1922 sind nur um 22 Millionen geringer, also einen ganz geringen Prozentsatz, als für die vergangenen Jahre. Im übrigen hat die Kommission ein Programm aufgestellt, in dem allerdings die nicht zu erzielende Herabsetzung der Ausgaben beziffert ist, das aber betont, daß durch gemeinsame Anstrengungen ein Erfolg zugunsten der Reparationen erzielt werden „müßte". Um zu einem derartigen Ergebnis zu gelangen, werde die Schaffung eines Ausschusses vorgesehen, der aus Vertretern der verschiedenen Besatzungsheere zusammengesetzt ist. In einem umfangreichen Resolutionsentwurf seien in allen Einzelheiten die Grundlagen mitgeteilt, die für die Regelung der Kosten der Besatzungsheere zur Anwendung gelangten unter Einbeziehung der Anstrengungen, die gemacht werden „könnten", um sie herabzusetzen.

Die Kommission hat, wie Havas berichtet, auch die Frage der Ausgaben für die Zivilkommissionen geprüft, dabei aber die Prüfung der Unterhaltungskosten für die militärischen Kontrollkommissionen beiseite gelassen. Die Kommission habe festgestellt, daß außer der interalliierten Oberkommission für die Rheinlande, deren Tätigkeit mit der Okkupation aufhöre, die meisten vom Friedensvertrag vorgesehenen Kommissionen, deren Lasten Deutschland zufallen, ganz oder teilweise demnächst ihre Arbeit beendet haben werden. Was die rheinische Oberkommission anbetreffe, so habe man es für möglich gehalten, dem Obersten Rat vorzuschlagen, die rheinische Oberkommission zu ersuchen, in eine ernstliche Prüfung der Maßnahmen einzutreten, die die Herabsetzung der Kosten aller Kategorien von Ausgaben herbeiführen könnten, damit sie auf ein mit ihrer Mission im Einklang stehendes Minimum zurückgeführt werden könnten.

Vorderhand ist also eine wesentliche Herabsetzung der Besatzungskosten kaum zu erwarten. Ein Ausschuß nach dem anderen wird eingesetzt, Anstrengungen zur Herabsetzung werden „vorbereitet", eine „ernstliche Prüfung" ist vorgesehen, — inzwischen wachsen die Ausgaben für das Ententeheer und die Kommissionen im Rheinland bis ins Märchenhafte, und Deutschland verfällt immer mehr der finanziellen Sklaverei. Hier kann nur ein radikales Mittel helfen, das auch der Italiener Nitti in seinem Buche „Das friedlose Europa" in Vorschlag bringt — restlose Zurückziehung aller Besatzungstruppen und Verzicht auf die kostspieligen und unnützen Kontrollkommissionen unter gleichzeitiger Anpassung der Reparationsbedingungen an die deutsche Leistungsfähigkeit.

Das Orientproblem.

Die jüngst in Paris überreichte englische Denkschrift über das türkisch-französische Angora-Abkommen läßt wieder einmal deutlich erkennen, wie sehr die englischen und französischen Interessen im Orient einander widersprechen.

Während England mit Hilfe der Griechen die Türken niederzuhalten und das alte türkische Reich in Interessensphären der europäischen Staaten aufzuteilen sucht — wobei natürlich England wieder den Löwenanteil für sich in Anspruch nehmen würde —,

Höhen und Tiefen.

39 — Roman von M. Eitner. — Nachdruck verboten.

Vergebens kämpfte der Graf in diesem Augenblick gegen den Sturm, der in ihm aufbrauste, der sein Blut in den Adern jagte, der sein Herz so wild klopfen machte, als müßte es zerspringen. Vergebens erwies sich plötzlich der heimliche, jahrelange Kampf. Ehe Hildegard einen Gedanken fassen konnte, hatte der Graf sie stürmisch in seine Arme, an sein Herz genommen und küßte ihre Lippen heiß und innig. Hoch aufatmend gab er sie frei. Mit inniger Bitte ruhten seine Blicke für Sekunden auf ihr.

„Verzeihung, Baroneßchen," sagte er leise. Er verließ den Saal, ehe Hildegard ein Wort sagen konnte. Er verließ das Schloß, unbemerkt von der Dienerschaft. Er ging zu den Ställen, seinen Kutscher bei den Pferden suchend. Er wußte, daß er nie von ihnen wich. „Schnell, Franz," sagte er, „schnell, spanne an. Ich hatte vergessen, dir zu sagen, daß ich bald wieder fort wollte."

Wie im Umsehen war der Schlitten bespannt. Der Graf stieg ein, ergriff die Zügel. Franz legte sorgfältig die Bärendecke über die Füße des Grafen, obgleich dieser lachend wehrte. Ein Blick galt noch den erleuchteten Fenstern des Schlosses; ein Gruß drang dorthin. „Heim!" rief der Graf, und fort sauste das Gefährte, in die Winternacht hinein.

Still war es, totenstill, schneeweiß und eisig kalt, eine herrliche Weihnachtsnacht mit sternbesätem Himmel. Durch den Wald hin glitt der Schlitten. Die Pferde schienen zu fliegen, als ob sie ihres Herrn Stimmung fühlten. Wie das glitzerte an den Bäumen, wie das alles so weiß und so kalt war, und in dem Herzen des Mannes, der durch die Winterlandschaft fuhr, brannte ein Feuer, das nicht mehr zu dämmen, nicht mehr zu löschen war.

Dort, zwischen hohen Bäumen lag des Grafen Schloß. Er schien es nicht zu merken, daß sein Heim winkte, er lenkte die Pferde auf der großen Straße weiter, immer weiter, als müsse er fort, nur fort. Franz schüttelte auf seinem Sitz hinter dem Grafen den Kopf, aber er schwieg.

Zwanzig Minuten waren sie weiter gefahren. Da sagte Franz endlich: „Herr Graf, wohin fahren wir heute nacht noch?"

Der Graf zuckte zusammen. Dann wandte er sich um und antwortete: „Spazieren fahren wir, Franz. Es soll gut tun, in der Weihnachtsnacht spazieren zu fahren. Ist dir kalt?"

„So ein wenig, Herr Graf. Ich denke, es ist auch ganz gut, wenn man in der Weihnachtszeit im Bett liegt."

„Du hast recht, Franz. Wir wollen umdrehen."

Der Graf ließ die Pferde wenden, fuhr zum Schloß zurück, gab Franz die Zügel und sagte: „So, alter Knabe. Nun grolle nicht gar zu sehr, daß ich dich in der Weihnachtsnacht spazieren fuhr."

„Der Herr Graf können mit mir fahren bis an das Ende der Welt. Mir soll es recht sein."

Der Diener empfing den Grafen und wollte ihn in das Schlafzimmer begleiten. „Ich brauche dich heute nicht, Friedrich," sagte der Graf. „Ich habe noch zu schreiben, werde wohl lange aufbleiben. Gehe ruhig schlafen. Ich werde schon allein mit mir fertig werden." Der Diener ging.

Schnell und unruhig wanderte er auf und ab. Da störte es ihn, daß er sich in dem großen Spiegel wandern sah. Einen Augenblick blieb er vor dem Spiegel stehen. Er sah sein mit Grau gemischtes Haar und legte die Hand an die Stirn. „Tor, der ich bin," murmelte er, „Tor, der ich bin!"

Er setzte sich in einen Sessel vor dem Schreibtisch. Schwer ruhten seine Hände auf den Armen des Sessels. Seit fast zehn Jahren liebte er Baroneß Hildegard, hatte zuerst nicht zugestehen wollen, daß das Gefühl, was er für sie empfand, Liebe war, und hatte es schließlich doch nicht vor sich verbergen können, daß es so war. Wie er auch versucht hatte, dieses Gefühl in ein ruhigeres Gleis zu bringen, wie er sich auch oft genug selber verspottet hatte, so hatte er doch erkennen müssen, daß jeder Kampf gegen seine Liebe nur ein Wachsen derselben zu Folge hatte.

Ein ganzes Menschenalter älter als sie! Das hielt er sich immer und immer vor. Er sah ihre Freundschaft für ihn und sagte sich täglich: „Wie mit einem Vater geht sie mit mir um. Sie würde mich auslachen, wenn sie wüßte, was in mir lebt." So hatte er geschwiegen und immer geschwiegen, gekämpft und immer wieder gekämpft.

Ihre Verlobung war wie ein lähmender Schlag über ihn gekommen. Wie mit Riesenkräften hatte er dann gegen sich selber gekämpft. Als er glaubte, dem Ueberwinden nahe zu sein, wurde Hildegard frei. Von neuem begann der Kampf: von neuem wuchs die Liebe des Mannes. Das war kein Aufflammen, wie es der Jugend eigen ist: das war kein Gefühl, das da kommt und geht; das war eine Macht und Gewalt der Empfindung, die nur im Tod vergehen kann, die jedem Nerv sich mitteilt, in jedem Blutstropfen lebt. Es war eine mächtige Flamme, heiß und rein, wie Flammen, in denen Edelsteine geläutert werden.

„Baroneßchen!" flüsterte er vor sich hin. Was würde sie jetzt von ihm denken! Ach! daß sie so schön aussah, daß es ihm unmöglich gewesen war, sich zu beherrschen. Wenn er sie jetzt wieder sah, so würde er nicht anders können, als sie wieder in seine Arme nehmen. Das war ihm klar. Und vielleicht, vielleicht würde sie dann Mitleid mit ihm haben, wenn er von seiner Liebe sprach. Vielleicht würde sie sich ihm zuneigen, würde einwilligen, sein zu werden, — — aus Mitleid mit dem alten Freund des Hauses.

Der Graf sprang auf, als dieser Gedanke ihn erfaßte. Nein, das nicht! Das um keinen Preis! Ob er auch fünfzig Jahre zählte, so wollte er dennoch lieber noch ein halbes Jahrhundert allein wandern, allein kämpfen, als eine Frau an seiner Seite haben, die aus Mitleid mit seiner Liebe sich ihm gegeben hatte. Für eine tiefe, gewaltige Liebe Mitleid einzutauschen, das wollte er Schwächlingen überlassen.

Er sah Hildegard vor sich stehen, sah ihr Lächeln, hörte sie sagen: „Es hat mir gefehlt, Graf, daß ich Ihnen den Brief nicht gleich zeigen konnte." Wieder sah er den wunderbaren Ausdruck in ihren Augen. „Du Einzige, die ich je geliebt habe," flüsterte er.

Er legte die Hand über die Augen, als müsse er einen Entschluß fassen. Schnell schien er entschlossen. Er schrieb einige Zeilen, faltete den Bogen zusammen, steckte ihn in ein Kuvert und adressierte an Hildegard. Dann schrieb er auf einen Zettel Bestellungen für seinen Beamten. Er mußte fort für einige Zeit, obgleich er erst vor Stunden von einer Reise heimgekommen war. Es mußte sein. Wenn er dann Hildegard wiedersah, war ihr Zeit geblieben sich zu sammeln und seine augenblickliche Uebereilung zu vergessen.

Er ging nicht schlafen. Früh vier Uhr klingelte er dem Diener. Als dieser kam, wies er ihn an, einzupacken, was zu einer kleinen Reise erforderlich war. Dem Kutscher ließ er sagen, sich um sechs Uhr zur Fahrt zum Bahnhof bereit zu halten.

(Fortsetzung folgt.)

geht die französische Politik dahin, sich durch Eintreten für die türkischen Selbständigkeitsbestrebungen besondere wirtschaftliche Vorteile in der Türkei zu sichern.

So ist das sogenannte Angora-Abkommen zwischen Frankreich und der nationalistischen Regierung Kemal Paschas in Angora zustandegekommen, in dem den Franzosen bedeutende wirtschaftliche Vorzugsrechte in Kleinasien zugebilligt werden. Enttäuscht sehen die Engländer ihre Felle wegschwimmen und suchen jetzt zu retten, was noch zu retten ist. Auf Veranlassung der Londoner City hat die englische Regierung gegen das französisch-türkische Abkommen Einspruch erhoben und dem französischen Botschafter in London eine umfangreiche Denkschrift überweisen lassen, in der sie den Nachweis zu erbringen versucht, daß dieses Sonderabkommen mit einer tatsächlichen Entente unvereinbar sei. In der englischen Denkschrift wird ferner hervorgehoben,

1. Daß entgegen dem Frankreich übertragenen Mandat die Minderheiten keinen Schutz mehr genießen; 2. daß die in Paragraph 3 des Abkommens erwähnte Zurückziehung der französischen Truppen innerhalb zweier Monate dem englisch-französisch-italienischen Abkommen von London zuwiderlaufe; 3. daß nach dem Abkommen vom 20. Oktober die Eisenbahnlinien teilweise türkisch bleiben und die Garantien verlieren, die vorhanden waren, als sie noch ganz in der französischen Zone lagen; daß die wirtschaftlichen Konzessionen dem Londoner englisch-französisch-italienischen Abkommen zuwiderlaufen.

Die Denkschrift weist auch auf das Vorhandensein eines Geheimabkommens hin, das festsetzt, daß die Offiziere der Gendarmerie ausschließlich Franzosen sein sollten, während das veröffentlichte Abkommen vorsieht, daß die Offiziere sich aus Engländern, Italienern und Franzosen zusammensetzen

Man kann sich lebhaft vorstellen, mit welchen Gefühlen die Franzosen diesen Einspruch Englands entgegengenommen haben. Die ganze nationalistische Presse überschüttet denn auch bereits die englische Regierung mit den bittersten Vorwürfen und schlägt gegen Lloyd George und seine Ratgeber einen geradezu herausfordernden Ton an, der sonst unter „Verbündeten" kaum üblich sein dürfte. Der alte Gegensatz in der Orientfrage, der seit jeher zwischen Frankreich und England herrscht, tritt hier wieder einmal besonders kraß hervor und ist geeignet, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ententestaaten empfindlich zu stören.

Für Deutschland hat das Wiederaufleben des französisch-englischen Orientkonflikts nur insofern eine Bedeutung, als vielleicht England sich zeitweise weigern wird, die deutschfeindliche Politik der Franzosen mitzumachen, so lange diese ihre türkenfreundliche Politik nicht aufgeben. Da jedoch Frankreich in der Vernichtung Deutschlands sein Hauptziel sieht, so wird es dem englischen Drängen in der Orientfrage bald nachgeben müssen — und damit ist die englisch-französische Freundschaft besiegelt bis zur nächsten Extratour der Pariser Regierung.

Fortgesetzte Erpressungen?

Viele Menschen in Deutschland glauben, daß mit der empörenden Entscheidung in Genf nun von Seiten der Entente gegenüber Deutschland eine gewisse Ruhe eintreten wird. Man meint, es ist nun genug mit den Ungerechtigkeiten, und es wäre an der Zeit, jetzt endlich einmal Deutschland zur Ruhe kommen zu lassen. Diese Meinung ist sicherlich falsch. Vielmehr dürfte die Genfer Entscheidung nur der Anfang einer neuen Reihe von Drohungen und Erpressungen sein; denn schon folgten ihr zwei neue Noten, die beide unerhört sind: 1. das Verbot der Einreise „landfremder Elemente" nach Oberschlesien, angeblich damit dort die Ruhe und Ordnung nicht gestört würde, und 2. die Note Nollets über die Stillegung der Deutschen Werke. Namentlich diese letzte Forderung hat der deutschen Arbeiterschaft gezeigt, daß die Entente, daß vor allem Frankreich, in seiner geradezu sinnlosen und krankhaften Angst vor Deutschland nicht eher mit seinen Drohungen und Forderungen aufzuhören gedenkt, bis in Deutschland die Ruhe eines Kirchhofes herrscht. Man kann es durchaus verstehen, wenn allmählich auch die deutsche Arbeiterschaft endlich einzusehen beginnt, daß sie der Hauptleidtragende an dem sogenannten Friedensvertrage von Versailles ist. Und wenn endlich auch von der gesamten deutschen Arbeiterschaft eine Revision dieses Friedensvertrages ganz energisch gefordert werden wird, so werden dann wohl die Ententemächte, vor allem England, einsehen, daß es auf dem Wege der Erpressungen nicht weitergehen kann. Es ist ja merkwürdig, daß sich die Engländer gegenüber den Franzosen so schwach und überhaupt als so schlechte Geschäftsleute zeigen. Anscheinend ist das Ausland über die Zustände in Deutschland immer noch völlig unzureichend unterrichtet; denn sonst würde man auch dort vielleicht mit den ewigen unsinnigen Noten und Forderungen aufhören. Es kann sich für die nächste Zeit doch nur darum handeln, in friedlicher Zusammenarbeit mit Deutschland Europa wieder aufzubauen und die Weltwirtschaft wieder in Ordnung zu bringen. Es könnte ja sonst leicht der Fall eintreten, daß sich Deutschland vielleicht doch nach Osten zu orientiert, und daß dadurch der zweifellos vorhandene Wille zur Wiedergutmachung beeinträchtigt wird.

Die Teuerung in der ganzen Welt.

Dadurch, daß die Deutsche Reichsbank sehr hohe Summen fremder Zahlungsmittel (Devisen) hat einkaufen müssen, ferner durch die wahnwitzige Spekulation in diesen Papieren, ist der Stand der deutschen Mark nicht nur in Deutschland selbst, sondern auch fast im ganzen Ausland sehr gesunken. Das deutsche Geld hat heute so wenig Wert, daß in Deutschland selbst eine neue Teurungswelle das Land durchzieht, und daß Deutschland andererseits kaum noch in der Lage ist, von fremden Ländern etwas zu kaufen. Deutschland ist aber auf die Einfuhr von fast allen Rohstoffen angewiesen. Diese Rohstoffe werden bei uns zu Halbfertig- und Fertig-Fabrikaten verarbeitet und dann ausgeführt. Nur durch Hebung der Ausfuhr (die aber selbstverständlich von der Einfuhr der Rohstoffe abhängig ist) kann es Deutschland annähernd möglich sein, das erzwungene Ultimatum zu erfüllen.

Es liegt also durchaus im Interesse der Entente, den Stand der deutschen Mark zu heben. Dies kann jedoch nur durch eine Revision der unerfüllbaren Friedensbedingungen geschehen. Da diese Revision aber noch lange auf sich warten lassen wird, so müssen die Ententeländer, unter denen die besonders valutastarken, England und Amerika, eine besondere Stelle einnehmen, dafür sorgen, daß die internationale Geldkrisis behoben wird. Denn unter dem Tiefstand des Geldes in Mitteleuropa — es handelt sich nicht nur um Deutschland, sondern auch um Deutsch-Oesterreich, um Ungarn, Polen und, sowie es in den Welthandel eintritt, Rußland — leiden die übrigen Staaten, in denen das Geld sehr hoch steht, mindestens ebenso als wir. Die Arbeitslosenziffern in England und Amerika haben eine beträchtliche Höhe erreicht, und es werden dort ebenso Maßnahmen getroffen werden müssen, um den Arbeitslosen zu helfen, wie in Italien. Diese große Erwerbslosenmenge kommt daher, daß die Industrie, welche für den Export für Mitteleuropa arbeitete, jetzt feiern muß, weil das verarmte Mitteleuropa nichts mehr kaufen kann. Aber nicht nur diese großen Länder ersticken fast in ihrem „Reichtum", sondern auch ein so verhältnismäßig kleines Land, wie die Schweiz, seufzt unter der Güte seines Geldes. Die Schweizer Industrie und seine Lebensmittelausfuhr stockt heute fast völlig, da niemand mehr die Produkte seines Landes bezahlen kann. Die Weltwirtschaftskrise ist also bereits auf einem so kritischen Punkt angelangt, daß nur ein Nachgeben der Entente und eine friedliche Verständigung über die Revision des Friedensvertrages helfen können.

Die Gegensätze im Stillen Ozean.

Zur Washingtoner Konferenz.

Von Legationsrat Dr. Alfred Zimmermann.

Von den im Sommer die Zeitungen der Welt füllenden Nachrichten über den amerikanisch-japanischen Gegensatz ist es wieder still geworden. Man scheint des fruchtlosen Notenwechsels müde zu sein und will beiderseits wohl den Verlauf der Konferenz abwarten, die demnächst für Washington vereinbart ist. Die gesamten Fragen Ostasiens und des Stillen Ozeans sollen da ihre Regelung erfahren. Nicht die kleinste Rolle dürften die Besitzverhältnisse der ehemaligen deutschen Besitzungen spielen, deren sich während des Krieges Japan und Australien bemächtigt haben. Wäre Herr Wilson imstande gewesen, schon im Sommer 1914 dem Drange seines Herzens zu folgen, und sofort an der Seite Englands, Frankreichs und Rußlands in den Krieg einzutreten, so hätte er damals wahrscheinlich die Hand auf Kiautschou, die Karolinen und Nachbarschaft sowie Yap gelegt. Die Abneigung der öffentlichen Meinung Amerikas und die Notwendigkeit einer langen Hetzarbeit beraubten ihn dieser Möglichkeit. Als er Deutschland endlich in den Rücken fallen konnte, waren England und Japan ihm im Stillen Ozean zuvorgekommen. Die deutschen Südseegebiete gewannen so eine recht unangenehme Bedeutung für die Deutschen Staaten. Der natürliche Gegensatz zwischen ihnen und dem aufstrebenden Japan wuchs ganz erheblich; die Gefahr einer gewaltsamen Auseinandersetzung wurde bedenklich näher gerückt. Heute ist die Lage beider Mächte so, daß ihre Stellung zu allen anderen Weltfragen von dieser Gefahr maßgebend beeinflußt wird. Die Zustimmung der Regierung Japans zu dem ungeheuerlichen Spruch in Sachen Oberschlesiens und das Schweigen der sonst so gern als Weltrichter sich aufspielenden Amerikaner zu dieser Entscheidung, die den Fortbestand eines Sechzig-Millionen-Volkes gefährdet, sind nur zu verstehen, wenn man annimmt, daß beide Staaten sich weniger um Oberschlesien, als um England und Frankreich kümmern.

Die Vereinigten Staaten befinden sich Japan gegenüber in einer Lage, die an diejenige Mitteleuropas zu England vor dem Kriege erinnert. Zwei große auf Industrie und Handel angewiesene Völker ringen um Absatzgebiete und Weltgeltung. Japan will seinen Einfluß auf China nicht preisgeben. Es verlangt freien Zutritt für seine Auswanderer in den Küstengebieten und Inseln des Stillen Ozeans; es fordert offene Märkte für seine Waren und Anerkennung als Großmacht. Die Vereinigten Staaten erstreben die Vormacht in Ostasien und auf dem Stillen Ozean. Während sie ihre Grenzen mit Zollmauern sperren, sollen ihren Waren alle auswärtigen Märkte offenstehen. Während sie Benachteiligung eines amerikanischen Bürgers als Verletzung heiligster Rechte erklären, wollen sie Japanern den Aufenthalt innerhalb ihrer Grenzen verbieten. Um ihrer Sache sicher zu sein, verlangen sie nach dem Muster Englands, daß Japan seine Flottenbauten einschränken soll, während sie freie Hand behalten. Sie fordern endlich, daß Japan die deutsche Insel Yap, den Mittelpunkt des Kabelnetzes im Stillen Ozean, wieder räumt.

Daß Japan sich in allen diesen Punkten einfach fügt, ist nicht sehr wahrscheinlich. Schon sein starkes Selbstgefühl spricht dagegen. Es würde vermutlich selbst solche Verhandlungen als unvereinbar mit seiner Würde abweisen, wenn es auf Englands Unterstützung mit Sicherheit zählen könnte. Aber diese Sicherheit besteht nicht. So gern weite Kreise in England Japan gegen das übermächtige Amerika ausspielen möchten, die Rücksicht auf die Australier, Kanada, Westindien und die Bundesgenossen zwingt Herrn Lloyd George zur äußersten Vorsicht. Auf der Konferenz mit den Kolonien in London hat er sich um eine klare Stellungnahme herumgedrückt. Er hat mit der Begründung, daß der nicht gekündigte Vertrag mit Japan noch ein Jahr laufe, weitere Erörterungen abgebrochen. Trotzdem ist kein Zweifel, daß es Englands Regierung sehr schwer sein würde, im Falle eines Krieges offen auf Japans Seite zu treten. Andererseits sind Sachverständige davon überzeugt, daß bei einem bewaffneten Zusammenstoß Amerika wenig Aussichten auf Erfolge in ostasiatischen Gewässern haben und seine Philippinen und Hawai ernsten Gefahren aussetzen würde

Japan hat nun die Welt wissen lassen, daß es bereit sei, weitere Verstärkungen seiner Flotte zu unterlassen, wenn die anderen Mächte seinen Vorrang in China anzuerkennen sich geneigt zeigen. Es verlangt im ungestörten Besitz Koreas, der Mandschurei und Schantungs zu bleiben! — Bei der ganzen Weltlage und der Abgeneigt Englands, für andere Mächte Kastanien aus dem Feuer zu holen, dürfte eine Einigung auf dieser Grundlage möglich sein, zumal Japan auf einen ausdrücklichen Verzicht Englands und Amerikas betreffs weiterer Schiffsbauten keinen entscheidenden Wert legt. Es fühlt sich vor Angriffen sowieso genügend sicher.

Bei Kriegsbeginn ist dem Reichskanzler vorgeschlagen worden, die doch auf die Länge unhaltbaren Südsee-Kolonien und Kiautschou den Vereinigten Staaten zur beliebigen Verfügung zu stellen. Man hätte dadurch den ernsten Willen zur Vermeidung nutzlosen Blutvergießens und die Falschheit der Behauptungen über Deutschlands maßlosen Ehrgeiz und Landhunger erwiesen. Wilson hätte das Angebot schwer ablehnen können, ohne sich in ein sehr merkwürdiges Licht zu setzen und den Japanern wäre der Kriegsgrund entzogen worden. Herr Bethmann hat uns damit vor der Marine dem Gedanken nicht Genugtuung verschafft. Wie anders hätte sich die Lage bei seiner Durchführung vielleicht gestaltet.

Deutsche Arbeit in Frankreich.

Seit Jahren wird die Frage erörtert, ob nicht deutsche Arbeitskräfte in den zerstörten Gebieten das Aufbauwerk beschleunigen und damit helfen können, die Trümmer zu beseitigen, an denen sich immer wieder der Haß der früheren Kriegsgegner entzündet. Um die Wende Oktober-November ist eine Deputation deutscher Arbeiter im zerstörten Gebiet gewesen, um die Möglichkeit solcher Arbeitsleistung an Ort und Stelle zu untersuchen. Im Somme-Gebiet ist bereits ein erstes deutsches Probehaus von deutschen Arbeitern errichtet und von der deutschen Delegation im Beisein französischer Vertreter besichtigt worden. Die deutschen Arbeitervertreter schlagen der französischen Regierung vor, elf zerstörte Ortschaften wieder aufzubauen, wenn dies unter den Bedingungen des am 6. Oktober abgeschlossenen Wiesbadener Abkommens geschehen kann. Der französische Aufbauminister Loucheur hält sich allerdings noch reserviert. In Frankreich hat die Arbeitslosigkeit an Umfang sehr zugenommen. Es besteht in den Kreisen der französischen Unternehmerschaft und sogar in französischen Arbeiterkreisen wenig Neigung, Arbeitsgelegenheit innerhalb der eigenen Grenzen an deutsche Arbeiter abzugeben. Ueberhaupt scheint es, daß Frankreich von deutschen Sachlieferungen und Arbeitsleistungen gemäß dem Wiesbadener Abkommen nur sehr wenig Gebrauch machen wird. Die sehr franzosenfreundliche Londoner Zeitung „Times" erklärt es schlechtweg für einen Fehler, daß man Deutschland gestattet habe, einen Teil seiner Zahlungsverpflichtungen durch Naturalleistungen zu ersetzen. Auch die Arbeitsgelegenheit wird von den Ländern selbstsüchtig verwaltet. Von einer Solidarität der Völker, welche dem Schuldner jede mögliche Art der Zahlung gestattet, sind wir noch weit entfernt. Immerhin ist es zu begrüßen, daß die deutsche Arbeiterschaft den energischen Versuch macht, den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete in Gang zu bringen und damit die schrecklichen Spuren des Weltkrieges zu beseitigen.

Ernährung auf deutscher Scholle.

Von Landwirt Karl Hepp-Seelbach.

Der Rückgang der landwirtschaftlichen Erzeugung als unvermeidliche Kriegswirkung ist zugleich der Schlüssel der Erzeugungssteigerung. Brachte der Krieg Düngernot mit sich, so gilt es nunmehr, zu dem alten Erfahrungsgrundsatz zurückzukehren: Ohne Volldüngung keine Vollernte! Dem Boden ist die alte Kraft zurückzugeben; also mehr Düngemittel, namentlich mehr künstlichen Dünger!

Was es bedeutet, dem Landwirt wieder die umfassende Anwendung des künstlichen Düngers zu ermöglichen, wird in städtischen Kreisen leicht unterschätzt. Dieses große Mittel soll ja nicht allein der Mehrerzeugung von Brotgetreide und Kartoffeln dienen, sondern auch mehr und besseres Futter für unser Vieh schaffen; als mittelbarer Nutzen für den Verzehrer ergibt sich also mehr Fleisch und mehr Milch. Eng verknüpft mit dieser Frage ist aber auch die Intensivierung des Zuckerrübenbaues, die Zukunft muß der Vergangenheit gleichen, in der Deutschland ein gewichtiges Zuckerausfuhrland war.

Gewiß, der Dünger auch in stattlichster Fülle ist kein Allheilmittel. Die erwünschte und angestrebte Vermehrung des Schollenertrages bedingt unleugbar auch eine bessere fachliche Schulung des heranreifenden Landwirts. Schon die ländliche Volksschule muß künftig mehr in den Dienst des Fachunterrichts gestellt sein; der Landlehrer ist entsprechend vorzubilden. Weitere Sorgfalt hat den ländlichen Pflichtfortbildungsschulen zu gelten. Die Winterschule wirkt segensreich, ihr System ist auszubauen.

Man wird — zu Recht — einwenden, es werde auch bei gutem Willen lange Zeit verstreichen, ehe diese Mittel voll wirksam werden. Das bestreite ich nicht. Aber Hand in Hand mit diesen Einrichtungen auf weite Sicht sollen ja Maßnahmen gehen, die schnell wirken und auch ältere befruchten. Hierher gehören z. B. Beratungsstellen in jedem Kreis, besetzt mit Beamten, die namentlich in Düngung und Viehzucht aufs beste ausgebildet sind. Vielleicht noch nachhaltiger in ihrem Nutzen sind die Beispielwirtschaften. Auch dem Ausbau des Genossenschaftswesens unter dem Gesichtspunkte der Vereinheitlichung gegenüber der augenblicklichen Vielgestaltigkeit und bei innigster Zusammenarbeit mit den freien landwirtschaftlichen Organisationen muß hohe Aufmerksamkeit zugewendet werden. Der Verlust deutschen Kulturlandes durch den Vertrag von Versailles rückt die Siedlung mehr denn je in den Vordergrund; schnell und zielbewußt muß die Kultivierung der Moore und Oedländereien mit Unterstützung der Länder und des Reiches, womöglich in Verbindung mit der produktiven Erwerbslosenfürsorge, durchgeführt werden. Die Bedeutung der Siedlung wächst ja, wenn sie nicht nur unter dem Gesichtswinkel der Mehrerzeugung betrachtet wird, sondern unter dem noch höheren, daß das Land der Gesundbrunnen des ganzen Volkes ist.

Aus Erndtebrück und Umgegend.

Erndtebrück, 14. Nov. (Bußtag.) In eine Zeit wild bewegter Gegensätze fällt der diesjährige Bußtag hinein. Stärker als je zuvor haben die Leidenschaften, mit denen gegensätzliche Auffassungen über wichtige Daseinsfragen die Angehörigen eines und desselben Volkes gegeneinander gejagt haben, in unserm Volke Selbstsucht, Haß und Neid geweckt. Angesichts dieser unser Volksganzes beherrschenden Zeitauffassung erscheint es jedem denkenden Christen eine herbe Notwendigkeit, die Bedeutung des Bußtages für ein Volk, das sich in seiner Gesamtheit zur christlichen Religion und Lebensauffassung bekennt, mit aller Deutlichkeit in den Vordergrund zu rücken. Kann irgend jemand unter uns — sofern er überhaupt seinen christlichen Glauben nicht nur auf den Lippen, sondern auch im Herzen trägt — am Bußtage auf einen Teil seines Tuns zurückblicken, ohne vor sich selbst und seiner besseren Ueberzeugung erröten zu müssen? Und läßt sich ein Ausblick auf eine bessere Zukunft für unser Volksganzes jemals ernstlich erhoffen, wenn wir diese letzten Hemmungen, die die religiöse Moral und Ethik unserer Selbstsucht entgegenstellt, auch fernerhin so gering achten, als es leider in gegenwärtiger Zeit der Fall ist? — — Zu Buße und innerer Einkehr ward der Bußtag für aufrichtig empfindende Christen. Ein an Aeußerlichkeit haftender, im Herzen und Fühlen kaum zum Bewußtsein gelangender Kalendertag ist er für einen großen Teil unseres Volkes leider geworden. Irdischen Phantomen nachjagend, hat man echt christliche Gesinnung aus dem Herzen verbannt und begnügt sich damit, den äußerlichen Schein zu wahren. Das soll und muß anders werden. Der Geist wahren Christentums, die Lehre des Heilands müssen wieder Eingang in die Herzen finden. Das Menschlichkeitsempfinden, die Liebe zum Nächsten, das Mitleid und die Demut müssen der Gefahr, von selbstsüchtiger Denkungsweise vollends überwuchert zu werden, entzogen werden. Ohne eine solche Reinigung unseres Denkens und Trachtens, ohne ein solche auch innerlich vollzogene Rückkehr zum alten, ehrlichen Glauben und Empfinden unserer Väter kann unsere kranke Gegenwart nicht gesunden. Möge der diesjährige Bußtag jedem von uns Veranlassung geben, wieder einmal hinabzublicken in die tiefsten und versteckteten Winkel seiner Seele und das wenige Gure, das darin noch verborgen steckt, zu neuer Blüte hervorzurufen, ehe es auch hiermit, wie mit so manchen anderen Dingen, zu spät ist.

Erndtebrück, 14. Nov. Durch die in letzter Zeit niedergegangenen Regenmengen hat sich auch der Wasserstand in den Bächen wieder etwas gehoben, sodaß die etwa noch vorhandenen Fische wieder Nahrung zugeführt bekommen und schwimmen können, was in der bevorstehenden Laichzeit der Forellen besonders wertvoll ist. Im Allgemeinen ist der überaus trockene Sommer für den Fischbestand recht verhängnisvoll gewesen, weil die meisten Bäche sozusagen monatelang ausgetrocknet waren. Die armen Tiere mußten sich in die Tümpel zurückziehen, wo sie dann von den Fischräubern herausgeholt wurden. Die Fischereipächter haben im vergangenen Sommer alle wenig Freude an ihrer Fischerei gehabt. Zum Glück befinden sich diese aber fast ausnahmslos in der Lage, daß sie einen kleinen Verlust verschmerzen können.

Erndtebrück, 14. Nov. Die Hamsterei von Waren hat auch in unsere ländliche Gegend übergegriffen. Nicht nur Städter, sondern auch auswärtige Landbewohner suchen die Ortschaften nach vorrätigen Waren ab. In unserm Orte fehlt es schon an manchen unentbehrlichen Sachen, die nach außen verschleppt worden sind. Aber auch die hiesige Einwohnerschaft ist wieder vom Hamsterfieber angesteckt und es werden Sachen auf Vorrat gekauft, wie man es kaum für möglich halten sollte. So wurden von einer gut bemittelten Familie in einem hiesigen Geschäft 40 Pack Seifenpulver gekauft! Vielleicht auch noch in anderen Geschäften. Die Folge davon ist, daß der Unbemittelte nachher nichts mehr von diesem Artikel haben kann. Man kann hier täglich beobachten, wie die Geschäfte bestürmt werden und wie die Käufer nachher schwer bepackt dieselben verlassen. Auf den kleineren Orten geht es ebenso. Es wird zwar jetzt gegen die Ausverkäufe, namentlich an Ausländer eingeschritten, aber wie es fast immer der Fall ist, viel zu spät. Von den Zeitungen wird verlangt, die Namen solcher unverschämten Käufer zu veröffentlichen. Diesem Verlangen kann jedoch mit Rücksicht auf den Burgfrieden nicht so ohne weiteres entsprochen werden. Hoffentlich werden die rücksichtslosen Hamsterer auf andere Weise gestraft.

Erndtebrück, 14. Nov. Wir machen darauf aufmerksam, daß von morgen ab die Steuern fällig sind.

Erndtebrück, 14. Nov. Von verschiedenen Besuchern des Konzertes des Hilchenbacher Männergesangvereins wird uns mitgeteilt, daß die Musik- und Gesangvorträge fast fortwährend durch Unruhen, Bedienung, Türen auf und zumachen usw. gestört worden seien. Dieses Benehmen ließe darauf schließen, daß Erndtebrück hinter anderen größeren Orten noch bedeutend im Rückstande sei. Ein jeder Musikfreund sollte doch mit dazu beitragen, daß während der Vorträge die größte Aufmerksamkeit und Ruhe herrscht, aber auch der Lokalinhaber hat dieselbe Verpflichtung. Dies gebietet schon die Anstandspflicht gegenüber den Konzertgebern. Ebenso verlangt es die Anstandspflicht von jedem Konzertbesucher, das er während der Vorträge, insbesondere Gesangvorträge, das Rauchen unterläßt. Wer sich solche kleinen Rücksichtnahmen nicht für so kurze Zeit auferlegen kann, der ist kein Musikfreund und sollte lieber vom Besuch derartiger Veranstaltungen Abstand nehmen.

* **Laasphe**, 14. Novbr. (Vortrag.) Der auf Veranlassung der Kreisgruppe Wittgenstein des Deutschen Offizierbundes am Donnerstag abend veranstaltete Lichtbildervortrag des Generals v. Francois über „Die Schlacht bei Tannenberg" hatte sich eines überaus zahlreichen Besuches aus allen Schichten der Bevölkerung, dabei auch seitens Auswärtiger, zu erfreuen. General v. Francois, freudig begrüßt, der ruhmreiche Führer des I. Armeekorps, das bei der Entscheidung von Tannenberg mit die wichtigste Aufgabe hatte, gab in schlichten eindrucksvollen Worten ein Bild der sechstägigen Schlacht, wie sie sich, in großen Zügen geschildert, entwickelt haben. Die Truppenaufstellung und der Verlauf der Schlacht an den einzelnen Tagen wurde an Hand von Karten und Lichtbildern recht anschaulich vor Augen geführt. Der Aufmarsch von Osten vollzog sich nach den Feldzugsplänen des General von Schlieffen, den Oberbefehl hatte zunächst Generaloberst von Prittwitz, dessen einer deutschen Armee mit 9 Inf.- und 2 Kav.-Div. zwei weit überlegene russische Armeen mit 26 Inf.- und 5 Kav.-Div. gegenüberstanden. Als Prittwitz, der gegen eine nördliche Niemenarmee (General Rennenkamp) bei Stallupönen und Gumbinnen in für die Deutschen günstigem Kampfe stand, wegen des Einbruchs der südlichen Narewarmee den Rückzug im Norden antrat, wurde er abgelöst und Hindenburg erhielt den Oberbefehl. Er traf am Nachmittag des 23. August ein, als das deutsche Nordheer drei Tage im Rückmarsch war. „Er brachte keinen genauen Schlachtplan, aber einen klaren Kopf und einen festen Charakter mit!" betonte der Redner. Sofort sandte er die nördlichen Armeekorps dem allein gegen die einbrechende Narewarmee in schwerem Kampf stehenden 20. A.-K. des Generals v. Scholtz zu Hülfe. Wir hörten mit stolzer Freude wieder die Namen unserer größeren Heerführer: Mackensen, Below, Francois. Redner selbst sollte mit seinem 1. A.-K. den Russen den Rückzug verlegen. Noch war die Artillerie nicht ausgeladen. Hindenburg aber drängte zum Angriff, denn im Hintergrund stand das drohende Gespenst Rennenkamps. Die zähen Ostpreußen schlugen denn auch ohne die Artillerie den Feind zurück, eine glänzende Leistung. Wahre Wunderwerke wirkte da das Wort „Heimat!" Am zweiten Tag siegten Mackensen und Below an anderen Stellen über die Russen. Das I. Korps nahm im Schlüsselpunkt der Tannenberger Schlacht die Höhen von Usedow. Von da wurden die russischen Linien aufgerollt, und der russische General befahl den allgemeinen Rückzug auf Soldau. Below war inzwischen über Wartenberg bis Allenstein vorgerückt, auch Mackensen focht weiter mit. Glück. Am dritten Tag riegelte die Division Gontard des 1. A.-K nach schweren Waldgefechten bei Neidenburg eine gefährliche Einbruchsstelle der Russen beim Scholz'schen Korps ab. Am 4. Tag (29. Aug) waren die drei mittleren russischen Korps eingekesselt. Der Rückzug nach Osten wurde ihnen durch Sperrdetachements der Division Gontard verlegt, wobei es zu schweren verlustreichen Kämpfen kam, in denen auch der General von Trotha fiel. 25 000 russische Gefangene hatte Gontard allein. Hindenburg hielt die Schlacht beendet und wollte schon die ganze Armee gegen die flüchtenden Feinde einsetzen, als im äußersten Westen eine neue große russische Armee von Mlava gegen Neidenburg anmarschierte. Mit blitzartiger Schnelle überfah Hindenburg die neue Lage und erteilte in aller Ruhe seine Befehle. Scholz hielt stand und zwang die Russen zur Schlacht, gegen deren Flanke und Front sofort andere deutsche Truppen vorgingen. Das brennende Neidenburg, in das die Russen einzogen, beleuchtete das Schlachtfeld in dunkler Nacht. Hindenburg schickte fünf Divisionen nach Neidenburg und setzte zum umfassenden Angriff gegen die Russen ein, der am 31. August den endgültigen deutschen Sieg brachte. Nach ungeheuren Verlusten trat das russische Heer den Rückzug nach Mlava in Polen an. Die Schlachtfelder waren mit Leichen und Verwundeten besät, die Straßen mit unendlichen Gefangenen- und Beutekolonnen angefüllt. Der unglückliche russische Oberbefehlshaber Sassanow hatte sich erschossen, zwei kommandierende und viele andere Generäle waren gefangen. — Weitere interessante Lichtbilder, an der Spitze das Bild des Befreiers von Ostpreußen, zeigten Ausschnitte aus dem Heldenkampf um die deutsche Ostmark. „Was ist uns Deutschen Tannenberg stets und erst recht jetzt, wo wir um die Früchte dieses größten aller Siege gekommen sind?" führte der General zum Schluß aus. Es ist der Sieg der deutschen Kraft über das Slawentum, der Sieg des tapferen deutschen Heeres mit seinem angesehenen, befähigten Offizierkorps und seinem gut geschulten Unteroffizierkorps. Ohne ein solches Heer kann kein bedeutendes Volk sein. Redner wies dann die auf Massensuggestion beruhenden Verleumdungen gegen den sogen. deutschen Militarismus zurück und schloß dann: Tannenberg wird im deutschen Volke ewig weiterleben. Damals waren wir ein Herrenvolk, jetzt liegen wir in Sklavenketten. Aber die 2000jährige Weltgeschichte lehrt uns, daß, je stärker diese drücken, sie umso schneller von uns gesprengt wurden! Die Kraft und der Geist des deutschen Volkes sind nicht tot. Wir sind nicht wehrlos, auch ohne Waffen nicht, bewahren wir nur den Glauben an uns selbst! Daher müssen wir nicht verzagen und unsere ganze Kraft an den Wiederaufbau setzen! Langanhaltender Beifall zeigte dem Redner, welch nachhaltigen Eindruck seine Worte auf die Zuhörer gemacht hatten.

— **15fache Erhöhung der Postgebühren.** Wir haben schon vor einiger Zeit berichtet, daß urch die Erhöhung der Beamtengehälter im Reiche wieder neue Mittel aufgebracht werden müssen, die nur durch neue Tariferhöhungen bei den Verkehrsanstalten beschafft werden können. Tatsächlich schweben beim Reichsverkehrs- und und beim Reichspostministerium bereits Erwägungen, um für den 1. Februar 1922 neue Tariferhöhungen einzuführen. Man ist sich nur noch nicht darüber einig, ob man die neuen Tarife, die man im Dezember auf Grund einer neuen, noch vorzulegenden Vorlage erhöhen will, erst gar nicht in Kraft setzen, sondern eine neue Portoerhöhung ausarbeiten soll, die am 1. Jan. 1922 in Kraft treten würde. Die zehnfache Erhöhung der Friedenspreise bei der Post würde dann einer 15fachen Erhöhung weichen müssen. Wie verlautet, ist auch vorgeschlagen worden, bei der fortschreitenden Geldentwertung die Tarife alle Vierteljahre automatisch um einige Prozent steigen zu lassen und die Frankierung mit Hilfe der Marken von 5 Pfg. bis 20 Mk. durchführen zu lassen, ohne neue Werte einzuführen.

—* Für die Neudrucke der Frachtbriefe hat die Eisenbahnverwaltung soeben folgende Verfügung erlassen: Die während des Krieges zur Ersparung von Kosten für Papier doppelseitig bedruckten Frachtbriefmuster, die ursprünglich nur noch bis zum 31. Dezember d. Js. verwendet werden sollten, dürfen noch bis zum 1. April 1922 benutzt werden. Nach diesem Termin dürfen nur noch die einseitig bedruckten, also doppelt so großen Muster zur Verwendung gelangen.

Turnen * Spiel * Sport.

Die Fußball-Resultate vom Sonntag.

SpV. Birkelbach — SpV. Wittgenstein 1919, Laasphe 0:11 (0:5)
Spiel u Sport Berghausen — Turn- u. Sportv. Erndtebrück 0:8 (0:4)
Spiel u. Sport Raumland — Spiel u. Sport Berleburg 1:7 (1:5)
SpV. Feudingen 1. — FV. Niederlaasphe 1. 0:8 (0:4), Eckenv. 4:7.
SpV. Feudingen 2. — FV. Niederlaasphe 2. 1:2 (1:0).
Rückershausen — Oberndorf 2:1.

Des Bußtages wegen gelangt die nächste Nummer Freitag nachmittag zur Ausgabe!

Friedrich Kiel.

Im „Tägl. Anz. für Berg und Mark" lesen wir:

Er scheint vergessen zu sein, der Meister der deutschen Kirchenmusik: Friedrich Kiel, der am 7. Oktober 1821 zu Puderbach bei Laasphe geboren wurde. Sein 100. Geburtstag ist still vorüber gegangen. Von Gedenkaufführungen die wohl am Platze gewesen wären, verlautet nichts. Und doch ist der Name dieses Komponisten unvergänglich in die Bücher der Musikgeschichte eingetragen. Ein berühmter Mann ist Kiel durch die Aufführung seines ersten Requiems geworden (1862) Sein Name flog hinaus in die Weite, und die Künstler aller Musikrichtungen erkannten freudig an, daß ihnen in dem Schöpfer dieses edlen Kunstwerkes ein Meister erstanden sei. Jedes folgende Werk hob ihn höher in der Achtung seiner Mitgenossen. In den siebziger und achtziger Jahren nahm sein Oratorium „Christus" seinen Siegeszug durch ganz Deutschland, allen wahren Musikfreunden weihevolle Stunden verschaffend. Wohl in allen größeren deutschen Städten wurde das an ergreifenden Momenten reiche Tongemälde aufgeführt. Auch Elberfeld zählt zu den Städten, in denen das Werk zu Gehör gebracht wurde. Die von der Konzertgesellschaft veranstaltete Aufführung fand mit großem Erfolge am 11. Dezember 1880 statt. In Berlin konnte das Oratorium sechsmal wiederholt werden. Nach Angabe des Musikforschers Dr. Erich Prieger in der „Allg. Deutschen Biographie", 51. Band, 1906, hat von Chorwerken des 19. Jahrhunderts nur Beethovens „Missa solemnis" diese Zahl überschritten. Auch im Auslande fand das Oratorium „Christus" Beachtung. Es wurde 1879 in Newyork und 1896 in Stockholm aufgeführt.

Der Lebensgang Friedrich Kiels ist rasch erzählt. Er war der Sohn eines Dorfschullehrers und legte bereits in seiner frühesten Jugend erstaunliche Proben seines musikalischen Talentes ab. Im 6. Lebensjahre war der Kleine nicht nur imstande, gehörte Melodien wiederzugeben und in andere Tonarten zu übertragen, sondern auch sich am Klavier in freien Phantasien zu ergehen. Er bildete sich zuerst autodidaktisch heran. Prinz Karl von Wittgenstein-Berleburg nahm sich des talentvollen Knaben an und gab ihm selbst Unterricht im Violinspiel (1835). Schon nach acht Monaten konnte Kiel in die fürstliche Hofkapelle als Kammermusiker eintreten. Vielversprechende Kompositionsversuche des jungen Mannes veranlaßten 1838 den Fürsten, ihn zur theoretischen Ausbildung zu Kummer nach Koburg zu senden. Nach anderthalb Jahren kehrte Kiel nach Berleburg zurück, wo er dann eine Anstellung als fürstlicher Konzertmeister erhielt. In den Jahren 1842 bis 1844 machte er mit Hilfe eines Stipendiums Friedrich Wilhelms IV. bei S. W. Dehn in Berlin eifrig Kontrapunktstudien. Kiel lebte seitdem in Berlin und wurde Lehrer am Sternschen Konservatorium, später nachdem ihm 1868 der Professortitel verliehen worden war, Mitglied des Senats der Akademie der Künste. Im Jahre 1871 wurde er als Kompositionslehrer an die neugegründete Hochschule für Musik berufen. Er starb am 13. September 1885.

Friedrich Kiel war einer der hervorragendsten Kontrapunktisten des 19. Jahrhunderts. Sein Hauptwerk ist, wie gesagt, das Oratorium „Christus". Außer dem ersten Requiem (F-Moll) schrieb er ein zweites in Ad-Dur. Es steht kaum hinter dem in F-Moll an Tiefe und Meisterschaft in gebundenem Stil zurück. Von größeren Werken des Meisters sind außerdem zu erwähnen seine Missa solemnis, der 130. Psalm, ein Stabat mater, ein Tedeum und das Oratorium „Der Stern von Bethlehem". Außerdem veröffentlichte Kiel eine Reihe gediegener Kammermusikwerke und viele reich erfundene und formvollendete zwei- und vierhändige Stücke für Klavier. Auch die Lehrtätigkeit Kiels verdient der Hervorhebung; er war ein gewandter Kompositionslehrer. Ein erstaunlich sicheres Gedächtnis ermöglichte es ihm, bei auftauchenden Fragen sofort aus der klassischen Literatur die Beispiele am Klavier oder in Noten wiederzugeben. In zwei Dingen steht Friedrich Kiel nach Priegers Beschreibung seines Lebens „sicherlich einzig" in der neueren Musikgeschichte da: in bezug auf Technik und Stilreinheit. In letzterer hat es selbst ein so großer Künstler wie Mendelssohn, von neueren ganz abgesehen, manchmal mangeln lassen. In bezug auf Technik wird man auf Cherubini zurückgreifen müssen, um ähnlicher Meisterschaft und Beherrschung der Formen zu begegnen! Sie ist seitdem nicht mehr erreicht worden.

Er ist in kunstfreundlichen Kreisen oft bedauert worden, daß die Tonschöpfungen Friedr. Kiels aus den Konzertsälen verschwunden sind. Hierüber wird beispielsweise im Aprilheft 1914 der „Blätter für Haus- und Kirchenmusik" von Prof. Dr. C. Ad. Lorenz Kloge geäußert. Er schreibt u. a.: „Daß man aber die Krone seines Schaffens, seinen wundervollen „Christus", auch zu ignorieren begonnen hat, ist unverantwortlich. Dies Werk in Gemeinschaft mit dem kleineren, dem „Stern von Bethlehem", wäre doch für alle großen Chorvereinigungen und bei Musikfesten eine herrliche und lohnende Aufgabe zur Darbietung. Auch würde wahrlich der Karfreitag nicht entweiht, wählte man diesen „Christus" an Stelle der Matthäus-Passion hin und wieder zur Feier des hohen Tages." — Hoffentlich finden diese Worte in berufenen Kreisen Beherzigung. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß von den Kunstwerken Friedrich Kiels das eine oder das andere bei öffentlichen Aufführungen wieder berücksichtigt und dadurch der Vergessenheit entrissen wird.

H. K.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß am 15. ds. Mts. folgende Zahlungen zu leisten sind:

1. Das 3. Quartal der vorl. Reichseinkommensteuer,
2. Die Beiträge zur Handwerkskammer,
3. Die Hundesteuer,
4. Die im August ds. Js. besonders angeforderte Staats- u. Kommunalsteuer.

Laasphe, den 14. November 1921.

Die Stadtkasse: Hahn.

Für Fußbodenanstrich über Nacht trocknende
Vorstrichfarbe und Büchsenlack.

Für Tore, Fachwerk und alle dem Wetter ausgesetzten Holzteile: **Karbolineum**, fein braun.

Sonstige **Lacke, Farben, Pinsel u. Weißquaste**

Tapeten und Kleistermehl.

Leisten in roh gebeizt und Gold empfiehlt

Spezialgeschäft
für Anstreicher- und Tapezierer-Bedarfsartikel

Karl Kämmereit, Laasphe
— Bahnhofstraße 39. —

Geschäftsverlegung.

Meiner werten Kundschaft hiermit zur Kenntnis, daß ich meine

Schlosserei mit Eisenwarenhandlung

von der Dammstr. in die Bahnhofstraße Nr. 21 verlegt habe

Um weiteren gefälligen Zuspruch bittet

W. Schröder, Schlossermeister,
Laasphe.

Unser Lokalfahrplan
ist als
Sonder-Abdruck
in der Geschäftsstelle d. Blattes zu haben.

Reichs-Landbund.

Am **Donnerstag den 17. ds. Mts., nachm. 1½ Uhr** findet im Saale des Hotel Bald (Inhaber Schrader) zu **Berleburg** eine

große Bezirksversammlung

statt, zu der alle Mitglieder des Reichs-Landbundes, nebst ihren Frauen, erwachsenen Söhnen und Töchtern eingeladen werden.

Der Hauptgeschäftsführer für Westfalen, Herr Jünger, wird über **„Die Stellung der Landwirtschaft zur heutigen politischen Lage"** sprechen. Ferner findet Aussprache hierüber, sowie über sonstige wichtige Fragen der Landwirtschaft, die uns bewegen, statt.

Die Wichtigkeit dieser Versammlung läßt einen zahlreichen Besuch erwarten.

Mit Bundesgruß:

Der Bezirksvorsitzende: G. Spies jr.

Noch einige

Maurer

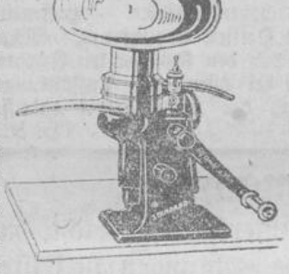
finden auf sofort Beschäftigung bei

Fritz Koch, Bauunternehmer,
Laasphe.

Zum Totenfest

empfehle mich zur Anfertigung von Kränzen und Buketts.

Friedrich Hof, Gärtner, **Feudingen.**



Standard-Separator

beste Milchzentrifuge

deutsches Fabrikat.

Schneckenrad, Lager, Trommel aus Bronze, — Milchgefäß aus Messing, Ia. vernickelt. — 5 Jahre schriftliche Garantie. Billige Preise. Besichtigung ohne Kaufzwang.

Außerdem bewährte Fabrikate wie Alfa und Westfalia, sowie Oele und sämtliche Ersatzteile für Alfa empfiehlt

Gustav Beuser, Oberndorf
Kreis Wittgenstein.

Größeres

Wald- oder Landgut

sofort oder später gegen Barzahlung zu kaufen gesucht. Angebote unter No. 50 an die Geschäftsst. der Erndtebrücker Zeitung in Erndtebrück erbeten.

Hermann Theis, Wolzhausen
Kreis Biedenkopf.
:—: Telephon Nr. 17, Amt Breidenbach. :—:

An- u. Verkauf sämtl. Maschinen für Industrie und Landwirtschaft,
neu und gebraucht

wie Elektromotoren, Lokomobilen, Sauggasanlagen, Benzolmotore, sämtliche Holzbearbeitungsmaschinen, Dresch- u. Reinigungsmaschinen, Zentrifugen, Häckselmaschinen, Rübenschneider, Pflüge, Eggen, Kartoffelquetschen, Mäh- und Saatmaschinen, Kultivatoren, Pumpen, Heuwender, Mühlen für Hand- und Kraftbetrieb usw.

Einrichtung kompl. Kraftanlagen.

Bankhaus
L. PFEIFFER,
Depositenkasse Marburg,
Agentur Biedenkopf.

Markt 4. **Fernsprecher 116.**

Reichsbank-Giro-Conto. **Postscheckconto Frankfurt No. 20550**
Stammhaus Cassel.
gegr. 1846.

Anerkannt bester Bitterlikör nur aus Kräutern u. Wurzeln hergestellt.
Bestes Heilmittel bei Magenleiden und Verdauungsstörungen

Hagelauers Boonekamp

Karl Hagelauer, Siegen,
:—: **Likörfabrik und Weinhandlung.** :: **Gegründet 1875.** :—:

Weihnachtsbäume

von 1—4 m sucht und bittet um Angebot, ab Wald oder frei Station.

Friedrich Reuter,
Fischelbach.

Wo sind Ihre Haare?

Sie sollen nicht im Kamme, wohl aber auf dem Kopfe sitzen.

Wer unter Haarausfall, Schuppenbildung, Haarschwund, dünnem, scheinlosem Haar zu leiden hat, gebrauche nur **„Mariol"**. Das neue eigenartige Mittel stärkt und beruhigt die nervösen Kopfschmerzen durch seinen Gehalt am Hopfen-Extrakt und Eucalyptol ungemein. Beweis: erquickender Schlaf nach der Kopfmassage mit **„Mariol"**. Dabei übt es eine Bakterien vernichtende Wirkung auf etwa vorhandene Krankheitserreger aus. Es ist bisher von keinem Haarwasser übertroffen, wie 1000de von begeisterten Anhängern aus allen Teilen der Bevölkerung erklären. (Viele Dankschreiben.) Flasche 10.50 18.00 und 25.00 M.

All in Niederlage:
Adler-Drogerie Philipp Kirch, Siegen,
Freudenbergerstraße 2.



Henko

Henkel's Wasch- und Bleich-Soda

unentbehrlich für Wäsche und Hausputz
Hersteller: Henkel & Cie. Düsseldorf





Holz-Riemenscheiben, Karren aller Art
liefert in Ia. Ausführung als Spezialität
Chr. Gabriel,
Holzwarenfabrik,
Frielinghausen,
Post Dorlar.

Lausofan

sicherstes Mittel zur Vernichtung von
Kopf- u. Kleiderläusen und Flöhen.
Rasche, sichere Wirkung, bequeme Anwendung.

Wittg. Drogerie
Max Hintz,
Laasphe.

Für Altmetalle
zahle wieder die höchsten Tagespreise.

C. Manneschmidt,
Laasphe.
Telefon Nr 63

Voraussichtlich trifft im Laufe dieser Woche eine Ladung

Weißkohl

für mich ein.

Abgabe erfolgt nur gegen sofortige Barzahlung.

Fritz Sonneborn,
Erndtebrück.

Für sofort oder 1. Dezbr. ein tüchtiges

Mädchen

für alle Arbeit bei hohem Lohn gesucht.

Hotel Kaletsch,
Kreuztal.

Ein tüchtiger
Reparaturschlosser
(gelernter Schmied) für sofort gesucht.

C. C. Bang,
Friedrichshütte.

Ein tüchtiges, sauberes, treues

Mädchen,

nicht unter 18 Jahren, die schon im besseren Haus gewohnt, für Küche und Hausarbeit nach Hohenlimburg bei hohem Lohn gesucht. Näheres durch

Frau Ew. Treude,
Laasphe.

Suche für sofort ein älteres in allen Hausarbeiten und Kochen erfahrenes, sauberes

Mädchen.

Frau Otto Wirths,
Niederschelden,
Bahnhofstr. 14.

Im Laufe dieser Woche treffen voraussichtlich ein:

Roggenstroh,
Haferstroh,
gelbe Kohlrabien.

Fritz Sauer,
Erndtebrück,
Fernruf 59.

T. P. S.
Benzol-Motor
(stehend) mit **Schwungrad, Riemenscheibe, Benzolbehälter pp** durchrepariert

zu verkaufen.

Schriftl. Angebote unter **B. M. 25** befördert die Geschäftsst. d. Zeitung.

Mir ist ein fremdes

Schaf

zugelaufen. Der rechtmäßige Eigentümer kann dasselbe gegen Erstattung der Unkosten bei mir in Empfang nehmen.

Friedrich Müller,
Erndtebrück,
(altes Pfarrhaus).

OB
OTTO BAUER
HAGEN i.W.
NORDSTRASSE 21
FERNSPRECHER 333-334

Ich liefere sofort prompt ab Lager:

Kupferleitungen
Isolierrohr
Schalter
Fassungen
Osramlampen
sowie alles andere
Elektro-Material
usw.

Kirchlicher Anzeiger.
Evangelischer Gottesdienst in Laasphe.

Mittwoch, 16. Nov. Bußtag.
Vorm. 10 Uhr: P. Bauer.
Nachm. 5 Uhr: P. Adams.
Darauf: Vorbereitung zum hl. Abendmahl.
Sammlung für das Friedrich-Wilh. Stift in Hamm.